

Zeitschrift der Liturgischen Institute
Deutschlands, Österreichs und der Schweiz

Gottesdienst 16

Vergebliche Liebesmüh?

Mit jungen Menschen
Liturgie zu feiern, stellt eine
Herausforderung dar.

Welchen Ansprüchen
müssen Jugendgottesdienste
heute gerecht werden und
welche Chancen bieten sie?

Von Patrik C. Höring

Umstritten ist er – der Jugendgottesdienst. Die einen empfinden ihn als schwere Pflichtaufgabe, andere als willkommene Erholung vom üblichen Gemeindegottesdienst, wieder andere wittern Missbrauch und Experimente, die die Würde der Liturgie bedrohen, wieder andere lockt er nicht hinterm Ofen hervor. Wer ehrlich ist, wird feststellen müssen, dass Jugendgottesdienste sich selten als taugliche „missionarische Waffe“ erweisen, um junge Menschen, die ansonsten mit Religion und Glaube, Kirche und Gottesdienst herzlich wenig anfangen können, wieder neu für Christus zu begeistern. Daher sind Sinn und Grenzen solcher Gottesdienste zu bedenken.

Jugendgottesdienste gehören vielerorts zum Programm und sprechen gleichwohl nur einen kleinen Teil der Jugendlichen an. Sie finden bei wichtigen kirchlichen Ereignissen statt (Katholiken- und Weltjugendtage, Verbandstreffen) und sind ebenso ein verzweifelter Versuch vieler Pfarreien, sich jugendgemäß zu geben (z. B. wenn wäh-



Gottesdienstliche Feiern mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind Räume der Begegnung – untereinander, aber vor allem mit Gott.

rend der Firmvorbereitung Pfarreigottesdienste gestaltet werden). Fokussierte sich nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil das Bemühen auf die Erneuerung der Messfeier, findet sich heute eine zögerliche, noch immer nicht ausreichend und zielgerichtet entwickelte Vielfalt von Gottesdienstformen, die sogar die Wiederentdeckung traditioneller Feierformen befördert hat (Anbetung, jugendgemäße Adaption monastischer Liturgie). Während mit den Begriffen „Jazz-Messe“ oder „Beat-Messe“ nur noch wenige etwas anfangen können, singen Gemeinden mit Inbrunst „Neue Geistliche Lieder“, deren Abfassung bis in die 1960er Jahre datiert. Aktuell setzen der Rückgang der Zahl der Priester und die Zusammenlegung von Pfarreien einer beginnenden

Vielfalt Grenzen. Rund um die „Jugendkirchen“ wiederum entstehen zielgruppenspezifische Gebets- und Liturgieformen. Eine eigene Kultur hat sich in Neuen Geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen sowie in charismatischen und evangelikalen Gruppen entwickelt. Elemente daraus sickern wiederum in den Katholizismus ein.

Der Ausgangspunkt: die „tätige Teilnahme“

Wie eigentlich alles in Sachen Liturgie, so empfängt auch die Frage des Jugendgottesdienstes seine Zielsetzung aus der Liturgiereform des Konzils – näherhin aus dessen Absicht, die „tätige Teilnahme“ der Gläubigen zu stärken: „Die Seelsorger →

Fortsetzung Titelseite

sollen eifrig und geduldig bemüht sein um die liturgische Bildung und die tätige Teilnahme der Gläubigen, die innere und die äußere, je nach deren Alter, Verhältnissen, Art des Lebens und Grad der religiösen Entwicklung“ (SC 19). Die Gestalt der Liturgie hat Rücksicht zu nehmen, nicht nur auf die liturgische Ordnung, sondern auch auf die „Fassungskraft der Gläubigen“ (SC 34). Und genau darin liegt die derzeitige Spannung, die in der Praxis ausgetragen wird: Tradition und Ordnung hier – Adressatengerechtigkeit und Zeitgemäßheit dort.

Zwischen Tradition und Innovation

Auch das Konzil mahnt, dass es um die Wahrung der gesunden Überlieferung gehe, betont aber gleichzeitig, dass es auch einen „berechtigten Fortschritt“ brauche (SC 23). Auch darf die Mahnung von Papst Franziskus ernstgenommen werden, sich mehr um geeignete Wege der Inkulturation des Evangeliums zu bemühen als sich in der „ostentative[n] Pflege der Liturgie, der Lehre und des Ansehens der Kirche“ zu verlieren, „ohne dass ihnen die wirkliche Einsenkung des Evangeliums in das Gottesvolk und die konkreten Erfordernisse der Geschichte Sorgen bereiten“, was letztlich dazu führe, dass sich „das Leben der Kirche in ein Museumsstück oder in ein Eigentum einiger weniger“ verwandle (*Evangelii gaudium [EG]* 68–75, 95). Gerade im Blick auf manche Neo-Traditionalismen in der Liturgie ist kritisch auf Überflüssiges und Hinderliches zu achten, das vom Wesentlichen ablenkt, etwa „tief in der Geschichte verwurzelte Bräuche (...), die heute nicht mehr in derselben Weise interpretiert werden und deren Botschaft nicht entsprechend wahrgenommen wird. Sie mögen schön sein, leisten jedoch jetzt nicht denselben Dienst im Hinblick auf die Weitergabe des Evangeliums. Haben wir keine Angst, sie zu revidieren“ (EG 43). Freilich: Eine Entscheidung darüber steht „einzig der Autorität der Kirche zu“, die „beim Apostolischen Stuhl und (...) beim Bischof“ liegt (SC 22 § 1).

Der Maßstab

Gibt es für diese Spannung einen Maßstab? Der Instruktion *Redemptionis Sacramentum* (2004) genügt nicht die „bloß passive Anwesenheit“ im Gottesdienst: „Daher kann die Teilnahme der gläubigen Laien an der Feier der Eucharistie und der anderen Riten der Kirche auch nicht auf eine bloß passive Anwesenheit reduziert werden, sondern ist als wahre Ausübung des Glaubens und der Taufwürde zu betrachten“ (Nr. 37). Das Konzil sah einen Weg darin, „daß nicht bloß die Gesetze des göltigen und erlaubten Vollzugs beachtet werden, sondern auch daß die Gläubigen bewußt, tätig und mit geistlichem Gewinn“ an den liturgischen Feiern teilnehmen (SC 11). Daher sind an die konkrete Feier der Liturgie die Fragen zu stellen: Führt die Teilnahme am Gottesdienst zu einem „geistlichen Gewinn“? In welcher Weise konnten die Gläubigen „tätig“ mitfeiern?

Praktische Wege und Möglichkeiten

Die Beobachtung der Würzburger Synode, viele Jugendliche seien in einer „katechumenalen Situation“, gilt mehr denn je. Sie empfiehlt daher Wortgottesdienste (vgl. *Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Offizielle Gesamtausgabe Bd. 1, S. 210*), vor allem bei Schulgottesdiensten. Im Blick auf die Eucharistiefeier verweist die Synode auf die Anpassungsmöglichkeiten des Direktoriums für Kindermessen und der Richtlinien der Deutschen Bischofskonferenz für Messfeiern mit kleineren Gemeinschaften (Gruppenmessen), deren Hinweise noch „mehr als bisher beachtet und als pastorale Chance genutzt werden“ sollten (vgl. *Gemeinsame Synode, S. 210 f.*). Konkret heißt das: „Wahl geeigneter Räume, ggf. auch in Wohnungen, Anordnung rings um den Tisch, entsprechende Vereinfachung der liturgischen

Kleidung. Zusammenstellung der Texte, wie sie der religiösen und geistigen Fassungskraft der Teilnehmer entsprechen; Homilie in der Form eines geistlichen Gesprächs, Kommunion unter beiderlei Gestalten“ (*Gemeinsame Synode*, S. 207). – Mal ehrlich: In welcher Firmvorbereitung werden solche Erfahrungen heute ermöglicht?

Andererseits: Mancherorts werden diese Vorschläge der Situation schon gar nicht mehr gerecht. Viel zu sehr richtet sich der Fokus immer noch auf die Eucharistiefeier, sodass der Eigenwert etwa der Tagzeitenliturgie – in einer angepassten Form – weitgehend unentdeckt bleibt. Allenfalls in Jugendbildungsstätten oder bei Jugendwochenenden gibt es solche Formen als freigestaltete Morgen- oder Abendrunden oder im gemeindlichen Kontext als „Früh- und Spätschicht“.

Liturgie kann nicht fehlende Gemeinschaft heilen

Die von der Synode genannten Möglichkeiten bleiben ausgerichtet auf den Gemeindegottesdienst (am Sonntag) (vgl. *Gemeinsame Synode*, S. 207). Jugendliche sollten auch an dessen Vorbereitung und den Diensten beteiligt werden. Es sollte versucht werden, „das Lebensgefühl der Jugendlichen, ihre Fragen und Hoffnungen aufzugreifen, damit auch sie sich bei der Feier des Glaubens in der Gemeinschaft der Glaubenden aufgenommen wissen“ (*Gemeinsame Synode*, S. 212).

Doch verknüpft die Synode dies mit einer entscheidenden Voraussetzung: „Wo die Jugendlichen im Leben der Gemeinde keinen Platz finden oder Ablehnung erfahren und wo sie sich ihrerseits nicht um ein Verständnis der Erwachsenen bemühen, wird die Gemeinsamkeit auch durch gemeinsame Gottesdienste kaum bewirkt“ (*Gemeinsame Synode*, S. 211). Der Gottesdienst wäre in solchen Fällen auch unglaubwürdig. Die Frage nach der Jugendliturgie „zäumt das Pferd von hinten auf“. Sie ist nicht unabhängig von der Frage nach Gemeindeentwicklung und der Rolle junger Menschen darin zu beantworten.

Eingebettet in ein Konzept der liturgischen Bildung

Es ist aber nicht nur die konkrete Feierpraxis in den Blick zu nehmen. Es gilt auch, angemessene Wege der liturgischen Bildung zu suchen, die eine tätige Teilnahme ebenfalls fördert (vgl. SC 19). In der Mystagogie geht es darum, das unmittelbar im liturgischen Raum Erlebte zu deuten. *Erkennbare Riten und Gesten, deutende Worte und Gebete, ansprechende Kirchenräume und Gerätschaften* dienen dazu, befragt und auf das eigene Leben und den eigenen Glauben bezogen zu werden. Erinnerung sei an das katechetische Potential des Kirchenraumes selbst (vgl. dazu www.mystagogische-kirchenfuhrung.de) und an eine mystagogisch verstandene Ministrantenpastoral, welche die verschiedenen Dienste geistlich deuten will (vgl. dazu *David Hüser: Mystagogische Ministrantenpastoral*, in: *Pastoralblatt 64* (2012), S. 143-147; *Martin Stuflesser: Mystagogie in der Ministrantenpastoral*, in: *W. Haunerland / A. Saberschinsky (Hg.): Liturgie und Mystagogie, Trier 2007*, S. 184-192). Solche Konzepte können verbunden werden mit offenen Einladungen (z. B. bei einer Nacht der offenen Kirchen), die überhaupt erst die Möglichkeit zur Begegnung mit christlich geprägten Feierformen ermöglichen, die dann, sprachlich einfach und vom Verlauf her auf das Wichtigste reduziert, die Atmosphäre des Raumes nutzen und unmittelbar verständliche Symbolhandlungen (z. B. Auflegen von Weihrauch, Verwendung von Weihwasser) vornehmen.

Damit wird erkennbar, worin die eigentliche Aufgabe auch des Jugendgottesdienstes (in welcher Form auch immer) liegt: Die Förderung einer der „Fassungskraft“ (SC 34) der jeweiligen Gläubigen und dem „Grad ihrer religiösen Entwicklung“ (SC 19) entsprechende tätige, aktive und bewusste Teilnahme am gott-menschlichen Dialog der Liturgie.



Dr. Patrik C. Höring

ist Professor für Katechetik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Philosophisch-Theologischen Hochschule SVD St. Augustin bei Bonn.